

und Teilungen», die das württembergische Landrecht beim Tod eines Einwohners verlangte. So finden sich neben der lückenlosen Dokumentation über die Einwohner und deren Familien im Anhang des zweiten Bandes auch Unterlagen über wichtige Ereignisse, darunter ein Text darüber, wie der Dichter Gustav Schwab, der vier Jahre lang Ortspfarrer in Gomaringen war, die Gomaringer beurteilte (Auszug aus dem Pfarrbericht 1841): «Die sittliche Bildung der Gemeinde verhält sich zu ihren Glaubensüberzeugungen noch ziemlich wie vor zwei Jahren. Das löbliche und starke Ehrgefühl geht bei der Jugend gern in Trotz, bei den Alten in Eigenliebe über; die große Genügsamkeit, eine Frucht der Armuth, macht träge und die Armuth selbst verführt zu Lügen und Unehrllichkeit im Handel und Wandel, erzeugt Neid und Mißgunst ...» Auch zum Tübinger Stadtbrand von 1789, dem ein Teil der Tübinger Altstadt zum Opfer fiel, finden sich neue Angaben, denn diese Katastrophe wurde damals von einer Gomaringer Magd, von Maria Agnes Junger, verursacht, worüber ein Briefwechsel zwischen der Universität Tübingen und Herzog Karl Eugen von Württemberg vorliegt.

Sehr erfreulich, und nicht nur für die Familienforschung, ist es, dass in den letzten Jahren immer mehr solche Ortsfamilienbücher erarbeitet werden. Allein im Kreis Tübingen liegen solche Dokumentationen neuerdings für Mössingen, Talheim und Otterdingen vor, alle drei verfasst von Hermann Griebel. Die ersten Bücher dieser Art erschienen in den 1930er-Jahren, damals noch unter dem Begriff «Ortssippenbücher». Sie erfassen nicht nur die gesamten Personen und Familien eines Dorfes oder Kirchspiels, sondern sie sind gegenüber den getrennten einzelnen Registern von Taufen, Heiraten und Sterbefällen in eine übersichtliche, leicht zu erfassende Ordnung gebracht. Beginnend mit irgendeiner Person, können zum einen mühelos deren gesamte Vorfahren gefunden werden, zum anderen aber auch die Nachkommen der Person, sofern diese im Ort leben. Neben den Datensätzen über die Ortsfamilien können in eine solche Doku-

mentation weitere Informationen eingebracht werden. Und diese Möglichkeit hat die Autorin des Gomaringer Familienbuches weidlich genutzt. Das Buch enthält nicht nur Hunderte von Fotos, sondern auch Faksimile-Ausschnitte von interessanten Texten, z. B. von Testamenten oder anderen Nachlasspapieren. Wichtige Teile einer solchen Dokumentation sind natürlich Register, seien es Namensregister aller vorkommenden Personen, seien es Ortsregister, in denen die Außenbeziehungen einer Gemeinde sichtbar werden.

Zu beglückwünschen für dieses musterhafte Werk sind die Autorin, aber auch die Gemeinde, der Geschichtsverein und der Verlag, denn der Druck eines so umfangreichen Werkes ist nicht ganz billig. Mögen die Bände Vorbild sein für andere Gemeinden und deren Heimat- und Familienforscher.

Günther Schweizer

Christof Rieber

Albert Einstein.

Biografie eines Nonkonformisten

Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2019.

240 Seiten mit 38 Abbildungen.

Fest gebunden € 24,90.

ISBN 978-3-7995-1281-7

Der für ein Neugeborenes ja zufällige Ort der Geburt spielt im Leben und Denken einer so unabhängig denkenden und in Teilen genialen Person wie Albert Einstein wohl eine nur untergeordnete Rolle; auch wenn Einstein als gestandener Mann von 50 Jahren in einem Interview mit der Ulmer Abendpost – er war 1929 längst eine weltberühmte Persönlichkeit – meinte, dem Geburtsort hänge etwas ebenso Einzigartiges an wie die Herkunft von der leiblichen Mutter. Auch der Geburtsstadt verdanke man einen Teil seines Wesens. Das freilich ist etwas mystisch gedacht. Einstein lebte nur als Säugling ein paar Monate in Ulm – bis zur Übersiedlung des Vaters nach München. Und auch über seine Eltern kann Einstein kaum «Ulmer Lebensart» in sich aufgesogen haben. Sie entstammten keiner eingesessenen Ulmer Familie: Der Vater kam aus Buchau am Feder-

see, die Mutter aus Cannstatt; beide waren bei der Geburt des kleinen Albert erst vor wenigen Jahren respektive Monaten in Ulm zugezogen. Sicher ist andererseits aber auch, dass Einstein seinem Ulmer familiären Umfeld, Onkeln, Tanten, Cousins und Cousinen, zeitlebens nahe stand, Ulm auch immer wieder besucht hat, und seit den späteren 1930er-Jahren von den USA aus versuchte, Verwandten – nicht nur in Ulm – durch Emigration in die USA das Leben zu retten. Dies gelang leider nicht in allen Fällen.

In der Erforschung der familiären Ulm-Bezüge Einsteins liegt das vornehmliche Verdienst der Biografie von Christoph Rieber. Hier kann der Autor neue Erkenntnisse vorlegen. In der Geschichte dieser offenbar gleichfalls meist erst seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Ulm lebenden jüdischen Familien – es ist die Zeit, als das deutsche Landjudentum durch Umsiedlung in die größeren Städte der Enge und den fehlenden sozialen Perspektiven auf dem Land zu entkommen suchte – finden sich Beispiele erfolgreichen sozialen Aufstiegs. Auch Einsteins Vater Hermann wird schließlich trotz anfänglicher Erfolge als Unternehmer in der entstehenden Elektrobranche zuerst in München und dann, nach dem Umzug nach Oberitalien, durch den Bankrott der von ihm gegründeten respektive erworbenen Fabriken zu den wirtschaftlichen Verlierern gehören. Umfangreiche genealogische Tafeln im Anhang erschließen die familiären Zusammenhänge übersichtlich, auch die der mütterlichen Seite aus einer wohlhabenden Cannstatter Familie, deren teils erhebliche Finanzspritzen für die väterlichen Unternehmungen existenziell waren. Die bis zu viergliedrige Nummerierung (etwa «1,1,1,1») der Personen vermag sich dem Leser allerdings nicht auf Anhieb zu erschließen.

Die Erforschung dieser familiären und sozialen Zusammenhänge stellte ein Desiderat der Forschung dar. Dass dies nun, man möchte sagen endlich, von einem Ulmer Historiker angegangen und geleistet wurde, verdient Beachtung und die Aufmerk-

samkeit der Geschichtswissenschaft. Und gewiss auch Dank. Zur Erforschung der Person Albert Einsteins, des «Nonkonformisten» wie der Untertitel des Buches postuliert, vermag der Autor eher wenig Neues beizutragen. Anderes wäre bei der Fülle und Wucht der beiden heute grundlegenden jüngeren Einstein-Biografien von Albrecht (nicht Jürgen, wie irrtümlich in der Einleitung!) Fölsing (1993) und Jürgen Neffe (2005) auch überraschend. Bisher unberücksichtigt gebliebene Quellen standen kaum zur Verfügung. Ein Blick in den umfangreichen Anmerkungsapparat offenbart vor allem Hinweise aus der Sekundärliteratur, insbesondere den beiden erwähnten Biografien von Fölsing und Neffe.

Der angebliche «Nonkonformismus», den der Autor «systematisch» zu untersuchen verspricht, dies aber nicht einlöst, offenbart Schwachstellen – im Leben Einsteins und in der Biografie. Ist jeder Gedankengang, jede Handlung, die nicht dem herrschenden «main stream» folgt, zugleich ein Beweis für Nonkonformismus, wie etwa Einsteins Pazifismus im Ersten Weltkrieg, als die Kollegen in Berlin fast ohne Ausnahme den deutschen Militarismus unterstützten? Gleichzeitig aber förderte Einstein durch seine Forschungen an dem für den deutschen U-Boot-Krieg so wichtigen Kreiselkompass die Präzisierung einer Kriegswaffe. Also doppelter Nonkonformismus durch Konterkarieren des damals durchaus nonkonformistischen Pazifismus? Der Umgang Einsteins mit Frauen, vor allem seinen beiden Ehefrauen, war ungewöhnlich, nicht konform mit herrschenden Regeln. Doch ist das zugleich nonkonformistisch? Der Begriff ist im Sprachgebrauch positiv unterlegt. Für seine Ehefrauen, insbesondere die erste, war der spezielle, teils fast verächtliche Umgang Einsteins mit ihnen mit schwerem Leid verbunden.

Die überwiegend in stakkatoartig kurzen Sätzen – wie sie einst das Nachrichtenmagazin «Der Spiegel» in die Journalistik einführte – verfasste Biografie verlangt dem Leser einiges an Durchhaltevermögen und Konzentration ab. Sie setzt ein mit

den Jahren 1902 bis 1914; da hatte der 1879 geborene Einstein bereits seine Studienzeit hinter sich. Es folgt mit dem Kapitel «Vergleich jüdischer Minderheiten in Ulm, München und Breslau» (im Kaiserreich) ein thematischer Seitensprung, der notwendigerweise bis weit ins 19. Jahrhundert zurückgreift, danach ein weiteres Kapitel zum Aufstieg und Fall der einsteinschen Verwandten in Ulm, das seinerseits sowohl in die Zeit vor seiner Geburt und andererseits bis in die 1930er-Jahre reicht. Nun erst, ab Seite 81, kehrt die Darstellung wieder zu Albert Einstein zurück: in die Zeit seiner Kindheit; gefolgt von einer Jahrzehnte übergreifenden Betrachtung seines Verhältnisses zu Frauen. Weiter geht es mit dem «annus mirabilis» 1905, dem Jahr, in dem Einsteins fünf die Physik revolutionierenden Arbeiten erschienen. In der Form einer Echternacher Springprozession vor- und zurückhüpfend setzt sich der Text fort. Dies gilt nicht nur für die problematische zeitliche Reihung der Kapitel, auch kapitelintern verwirren teils Sprünge und unvermittelte Einstreuungen. Es wäre wünschenswert, das Stadtarchiv Ulm hätte die Redaktion des Bandes rigoros betrieb. An nicht wenigen Stellen wird bereits Dargelegtes erneut erörtert. Störend ist die fast durchgängige, einem wissenschaftlichen Text nicht angemessene Verwendung des Präsens unter Missachtung der Zeitenfolge.

Die erfreuliche Preisgestaltung ist den Sponsoren, der Kreissparkasse und der Stadt Ulm, zu verdanken, die freundliche Ausstattung des Buches mit teils überraschenden und durchgängig gut reproduzierten Bildzeugnissen dem Autor und der Redaktion und nicht zuletzt dem Thorbecke Verlag.

Raimund Waibel

In einem Satz

Andreas Pucka

80 Jahre Killesbergbahn.

Liliputbahnen in Stuttgart

Hrsg. von der Stuttgarter Straßenbahnen AG (SSB). Eigenverlag der SSB 2019. 120 Seiten mit rund 180 Abbildungen. Broschiert € 19,-. ISBN 978-3-981108-28-6

Ach, da werden Kindheitserinnerungen wach – und nicht nur solche: Vor sechs Jahren als Broschüre vorgelegt, erscheint nun 2019 überarbeitet und gebunden in 2. Auflage, die mit vielen, gerade auch historischen Fotos liebevoll ausgestattete Geschichte der in Deutschland einzigartigen Liliput-Eisenbahn im Gelände der ehemaligen Reichs- und Bundesgartenschau, dem heutigen Killesberg-Höhenpark in Stuttgart; die Darstellung wird ergänzt mit Kapiteln zu den nicht mehr existierenden Attraktionen der benachbarten «Affenparkbahn» am Kochenhof und der Raichbergbahn in Stuttgart-Gaisberg sowie der aktuell wieder diskutierten, einst heiß geliebten Sesselbahn auf dem Killesberg.

Thomas Knubben

Hölderlin. Eine Winterreise

Klöpper und Narr Verlag Tübingen 2019. 240 Seiten, bebildert mit zahlreichen historischen Dokumenten. Hardcover € 34,-. ISBN 978-3-7496-1009-9

Zum Hölderlinjahr 2020 erscheint diese «durchgesehene Sonderausgabe» eines 2011 erstmals publizierten Bandes, in dem der Autor Hölderlins Spuren auf dessen Reise von Nürtingen nach Bordeaux im Winter 1801/02 folgt – eine Reise, die bis heute ein «großes Rätsel» darstellt und zum «entscheidenden Wendepunkt im Leben und Schreiben des Dichters» wurde.

Wolfgang Mährle (Hrsg.)

Württemberg und die deutsche

Frage 1866–1870:

Politik – Diskurs – Historiografie

(Geschichte Württembergs. Impulse der Forschung, Band 5). W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2019. 250 Seiten. Pappband € 25,-. ISBN 978-3-17-037530-7

Der Sammelband thematisiert in elf Beiträgen die württembergische Außen- und Militärpolitik zwischen den beiden Kriegen von 1866 und 1870/71, die in kirchlichen Kreisen und auf kommunaler Ebene geführten Diskurse über die nationale Frage sowie die Historiografie über die Zwischenkriegszeit nach der Gründung des Deutschen Reiches.